

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 54 (1979)
Heft: 7-8

Artikel: Genossenschaftliches Gedankengut : ein Vorrecht der kleinen Genossenschaften?
Autor: Gross, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-104880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Genossenschaftliches Gedankengut – ein Vorrecht der kleinen Genossenschaften?

Im Bericht über die Arbeitstagung 1979 des SVW in Muttenz, Nr. 5 «das wohnen», steht, die Genossenschaften hätten sich fruchtbar entwickelt, und es gehe heute wieder mehr darum, sich der geistigen Grundlagen, der idellen Werte, zu erinnern. In der Folge steht dann auch einiges, das diese Zielsetzung verdeutlichen sollte. Verschiedenes habe ich schlecht oder gar nicht verstanden. In solchen Situationen, hat man mich gelehrt, dürfe und müsse man höflich fragen, was ich hiermit tun möchte.

Zuerst aber möchte ich mich kurz vorstellen. Das mag nicht üblich sein, ist aber für das Verständnis meiner Ausführungen nützlich. Ich bin 38 Jahre alt und seit bald drei Jahren Präsident der Baugenossenschaft der Strassenbahner Zürich, einer «Beinahe»-Grossgenossenschaft mit 814 Wohnungen. Ich habe dieses Amt angetreten, nachdem ich die Statutenrevision unserer Baugenossenschaft geleitet und beim 50-Jahre-Jubiläum mitgearbeitet habe, weil ich überzeugt bin, dass genossenschaftliches Wohnen alles mitberücksichtigt, die beste Wohnart überhaupt ist, und jeder, der kann, seinen Beitrag leisten sollte.

Meine Behauptung, genossenschaftliches Wohnen sei die beste Wohnform überhaupt, ist zu begründen:

- Die Mitglieder der Baugenossenschaft übernehmen für einen wichtigen Teil ihres Lebens, für das Dach über dem Kopf, die Eigenverantwortung (sie hängen von niemandem ab und fallen auch niemandem zur Last).
- Die Mitglieder von Baugenossenschaften bezahlen für das Wohnen nur das, was das Wohnen wirklich kostet (Finanzierungskosten, Unterhalt- und Erneuerungskosten, Kosten der Entwertung = Amortisationen). Dabei können sie von unserem System der Marktwirtschaft profitieren, indem sie auf den Beschaffungsmärkten das für ihre Zwecke Geeignete auswählen, ohne den Nachteil dieses Systems, Gewinne und nachfragebedingte Übergewinne von Hauseigentümern zu finanzieren, in Kauf nehmen zu müssen.
- Baugenossenschaften stellen mit Hilfe der öffentlichen Hand auch für die sozial Schwächeren und Schwachen in unserem Land menschenwürdige Wohnungen zur Verfügung.
- Baugenossenschaften tragen wenig bis gar nichts bei zur beispiellosen

Zersiedelung unseres Landes, die mit den vielen Renditenhäusern und Einfamilienhausansiedlungen «im Grünen» erfolgt ist. Die Baugenossenschaften leisten ihren Teil zur je länger desto notwendiger werdenden vernünftigen Nutzung unserer nicht vermehrbaren Bodenfläche.

Nun aber zu den Fragen:

1. Wieso wird im Bericht ausschliesslich das Loblied der kleinen Baugenossenschaften gesungen und warum werden dabei die grösseren Genossenschaften beinahe als unerwünschte Abart dargestellt?

Das verstehe ich schlecht. Sind es nicht vor allem die grossen Baugenossenschaften wie ABZ, ABL, HGW und FGZ usw., die die Vorteile genossenschaftlichen Wohnens möglichst vielen Menschen zugänglich machen, wogegen kleinere Genossenschaften, wenn sie ihre Überbauung einmal unter Dach haben, sich in eher egoistischer Art und Weise selbst genügen? Aus dieser Sicht ist H. Meisters Warnung, «den Generalversammlungen zu grosse Kompetenzen zuzuordnen» gar nicht so unverständlich. Hat einmal jeder erreicht, was er will, nimmt der ursprüngliche Pionier- und Unternehmungsgeist rasch ab. Wieso soll man auch für andere das Risiko weiteren Bauens auf sich nehmen? Hat H. Meister wirklich Angst vor dem demokratischen Aufbau des Genossenschaftswesens, oder ist es nicht eher seine tiefe Sorge, der Egoismus der Mitglieder von Baugenossenschaften könnte, wenn ihm freien Lauf gelassen wird, die Vorteile genossenschaftlichen Wohnens für andere unerreichbar machen?

2. Was sind die «Quellen echt genossenschaftlichen Lebens», an die die Mitglieder von Baugenossenschaften wieder herangeführt werden sollen? Was ist «genossenschaftliches Gedankengut», das wieder vermehrt gepflegt werden soll?

Da ich erst 38 bin, kann ich nicht aus eigener Erfahrung wissen, wie das Leben in den Genossenschaften in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ausgesehen hat. Ich höre nur immer von «Genossenschaftsgeist», vom «genossenschaftlichen Gedankengut» und von den Quellen «genossenschaftlichen Lebens». Immer wieder habe ich gefragt, was das sei, aber noch niemand hat es mir erklärt. Bezeichnenderweise fehlt denn im ange-

sprochenen Bericht auch nur der Versuch einer Definition dieser Begriffe. Wie soll man zu etwas zurückkehren, das man nicht kennt und das einem niemand mit der nötigen Präzision erklären kann?

3. Ist es überhaupt vernünftig, Lebensformen nachzueifern, die den Bedürfnissen der Menschen vor 50 Jahren entsprochen haben? Wäre es nicht sinnvoller, die Verwirklichung der für Menschen von heute (dazu gehören alle, vom Säugling bis zum 100jährigen) adäquaten Lebensformen anzustreben?

Es gibt eine allgemein anerkannte Theorie, wonach eine Lebensform nur Bestand hat in einem klar definierten Personenkreis, an einem bestimmten Ort, zu einem bestimmten Zeitpunkt und unter vorgegebenen sozialen Bedingungen. Ändert auch nur eine dieser vier Komponenten, ändert sich auch die Lebensform. Beispiel: was für uns heute in der Schweiz richtig ist, muss nicht unbedingt auch richtig sein für die heutige Bevölkerung der Philippinen; oder, was für Männer richtig ist, muss nicht notwendigerweise auch für Frauen richtig sein (allen Emanzipationstheorien zum Trotz!). Logischerweise muss deshalb etwas, das vor 50 Jahren richtig war, nicht notwendigerweise auch heute richtig sein. Alles unterliegt einem konstanten Wandel, auch das Leben in den Baugenossenschaften. Deshalb finde ich, der Blick zurück sollte ersetzt werden durch die Suche nach dem, was das Leben in den Baugenossenschaften heute attraktiv macht – wie das die Gemeinnützige Baugenossenschaft Limmattal unter anderem mit ihrer Betreuung von Betagten und Invaliden getan hat. Diese Betreuten werden deswegen sicher keine Genossenschafter im alten Sinn, dafür wissen sie, was genossenschaftliches Wohnen heute bedeuten kann.

4. Wie soll die Zukunft unserer Baugenossenschaften aussehen?

Im angesprochenen Bericht fehlt der Blick in die Zukunft, die Vision, wie die Baugenossenschaften ihre unbestreitbaren Vorteile an die nächsten Generationen weitergeben werden. Wie können wir die erreichte Lebensqualität (und dazu gehören auch warme Räume und die Annehmlichkeiten der Benutzung von Wasch- und Haushaltsmaschinen) angesichts der drohenden Energieknappheit aufrecht erhalten? Wie organisieren und finanzieren wir die künftige Erneue-

rung der heutigen Wohnsubstanz, ohne die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen (nämlich die Finanzierung der Gesamterneuerungen ungenügend zu beachten und das Problem einfach der nächsten Generation weiterzureichen)?

Es fehlt ein Konzept, wie die beste aller Wohnarten propagiert und möglichst vielen Menschen in diesem Land zugänglich gemacht werden kann.

Damit man mir nicht vorhält, die Baugenossenschaft der Strassenbahner Zürich könne ja selber mehr tun, möchte ich erwähnen, dass wir in den frühen siebziger Jahren 175 neue Wohnungen erstellt haben, seither 581 Wohnungen total renoviert haben oder gegenwärtig renovieren und weitere Neubauten in den frühen 80er Jahren planen. Zu mehr reicht auch unsere Kapazität nicht.

Viele Fragen auf einmal, die Antworten darauf können wohl kaum auf einmal

gegeben werden. Sie zu suchen im Rahmen des Verbandes zum Wohl der angeschlossenen Baugenossenschaften, ihrer Mitglieder und möglichst vieler weiterer Menschen in unserem Land, schiene mir eine Aufgabe, die den Einsatz aller mindestens so wert wäre wie der Blick zurück, der noch nie erfolgreiche Versuch, das Rad der Zeit zurückzudrehen.

Werner Gross

Fachliteratur

Für eine brauchbare Soziologie

Peter Zeugin: Soziologie. Ihre wichtigsten Begriffe und Forschungstechniken. Kohlhammer, Stuttgart 1979. 143 S. Preis Fr. 16.-.

Die Begriffe und Forschungstechniken der Soziologie auf weniger als 140 Seiten darstellen zu wollen, ist ein fast waghalsiges Unterfangen. Dass der Versuch gleichwohl gelingen kann, zeigt ein kürzlich unter dem Titel «Soziologie» erschienenes Buch. Zuerst vermittelt es einen gerafften Überblick über gewisse theoretische Grundfragen und Gegenstände der Soziologie. Den Hauptteil nehmen die Ausführungen über die Sozialforschung in Anspruch. Hierin liegt die besondere Stärke des Verfassers, Peter Zeugin, und damit auch des Buches.

Das Buch «Soziologie – Ihre wichtigsten Begriffe und Forschungstechniken» ist im Grunde genommen ein Appell für eine brauchbare Soziologie. Die Brauchbarkeit wird nicht wie üblich theoretisch begründet, sondern anhand der Arbeitsweise sozialwissenschaftlicher Forschung dem Leser nähergebracht.

J. Bosshard Ing. Zürich

Oerlikonerstrasse 78 Tel. 46 8114 / 46 30 12

**Heizung, Lüftung,
Oelfeuerung**

Tapeten A.G.

Zürich vis-à-vis Nationalbank Tel. 221 37 30

Tapeten, Vorhänge, Wandstoffe

Durisol
k-Mauerwerk
 $k < 0,5 \text{ W/m}^2\text{K}$

Durisol
k-Mauerwerk
 $k < 0,5 \text{ W/m}^2\text{K}$

Durisol
k-Mauerwerk
 $k < 0,5 \text{ W/m}^2\text{K}$

Wismer & Co.

Zentralheizungen
Strahlungsheizungen
Sanitäre Anlagen
Lüftungen

8005 Zürich, Sihlquai 75
Tel. 44 60 20 (Privat 48 15 25)



**Für Hobbyköche
und Feinschmecker
und für Schnellköche
und Feinbäcker
und für all ihre täglichen Gäste
und nicht alltäglichen Feste.**

**Die Meister-Küche
von Troesch.**



Küchen · Bäder · Sanitär
TROESCH+CIE AG/SA, Ausstellungsstrasse 80
8031 Zürich, Tel. 01/42 78 00

Köniz/Bern · Basel · Lausanne · Thun · Sierre ·
Arbedo · Olten